

Atemlos

Sam, Dean

Von Idris

Kapitel 1: North Dakota, 1997

North Dakota, 1997

„Achtundzwanzig ... neunundzwanzig ...“

Sam war vierzehn, als es zum ersten Mal passierte.

Vierzehn - und das wusste er seit drei Wochen - war generell beschissen. Bisher hatte er geglaubt, zwölf sei schlimm gewesen (in diesem Jahr waren sie vier Mal umgezogen und Sam war einmal sitzen geblieben - beinah). Oder dreizehn (Dean hatte ihn im Badezimmer mit seinen Pornoheftchen erwischt).

Aber vierzehn machte bisher große Anstrengungen sich als das absolut beschissenste Jahr seit ... seit immer zu entpuppen.

„Vierunddreißig ... fünfunddreißig ... sechsunddreißig... “

Sein Körper hatte sich praktisch über Nacht dazu entschlossen zu wachsen. Er wuchs und wuchs, als ob es niemals aufhören würde und alle seine Knochen, Sehnen und Muskeln fühlten sich bis ins Unendliche gestreckt und gedehnt an. Nachts taten ihm Muskelpartien weh, von denen er nicht einmal wusste, dass er sie hatte. Er stolperte permanent über seine eigenen Füße, was Dean irrsinnig lustig fand und was Dad in den Wahnsinn trieb. Und er hasste es, dass Dean niemals Pickel gehabt hatte und überhaupt kein Mitleid und kein Clearasil für ihn übrig hatte, der Bastard.

„Neunundvierzig ... fünfzig...“

Außerdem wurde es schwieriger und schwieriger, Dads pausenlosen Befehlen und Anordnungen Folge zu leisten, gehorsam zu sein und den Mund zu halten. Es war, als ob die Kontrolle über seinen Mund umgekehrt proportional zu seiner rasant nach oben schießenden Körpergröße nachließ.

Dean behauptete, das kam nur von den Hormonen, die verrückt spielten, und das einzig probate Mittel dagegen sei Sex. Jede Menge Sex. Mit allem, was willig war.

Nur fühlte Sam sich nicht so, als ob das seine Probleme in irgendeiner Weise lösen würde.

„... dreiundfünfzig ...“

Was vermutlich erklärte, wieso er grade draußen im Schlamm lag und Liegestütze machte. Bei 11° Grad. Im Regen.

Weil er inzwischen alt genug war, um Bestrafungen für Widerworte und Gehorsamsverweigerung (*Gehorsamsverweigerung?* Waren sie in der Armee?) wie ein Mann zu ertragen.

Vierzehn war einfach nur beschissen.

„Siebenundfünfzig ... achtundfünfzig ... Musste das sein?“ Deans Stimme klang gepresst, wütend und atemlos, und seine Haare waren flachgedrückt und dunkel vom Regen. Aber es war das erste, was er seit einer Stunde überhaupt zu Sam sagte, also war es besser als nichts.

Sams Arme fühlten sich an, als würden sie jeden Moment abfallen und seine Brust war wie zugeschnürt. Es nieselte ununterbrochen und sein T-Shirt war nass und klamm. Seine Beine zitterten von den zehn Kilometern, die sie davor gelaufen waren.

John Winchester war kein Mann für halbe Sachen. Wenn er sie bestrafte, dann tat er es gründlich.

Musste das sein.

„Ja.“

Ja, es musste sein. Und wenn es nur deswegen war, weil es mit jedem Tag immer schwieriger und schwieriger wurde, sich nicht dagegen zu wehren. Immer, immer die Klappe zu halten und ein gehorsamer, kleiner Soldat zu sein.

Also ja.

Niemand hatte Dean gezwungen, sich einzumischen ...

„Fünfundsechzig ... sechsendsechzig ...“ Dean klang resigniert und verbissen und Sam riskierte einen Seitenblick.

Sein Bruder hatte die Augen stur auf den Boden gerichtet. Seine Hände waren direkt neben Sams und seine Finger versanken im Schlamm. Die Muskelstränge seiner Oberarme zeichneten sich deutlich unter der Haut ab und sein Atem ging schwer und beschleunigt, aber gleichmäßig wie ein Uhrwerk.

Sam beneidete Dean um die Muskeln, aber nur ein bisschen, und das war im Moment nicht einmal wichtig.

Sein eigener Atem fühlte sich rasselnd und seltsam hohl an. Als ob seine Luftröhre mit jeder Bewegung schmaler wurde.

Es war ihm noch nie so schwergefallen wie heute, die zehn Kilometer zu laufen. Vielleicht wurde er krank.

„Siebzig ... einundsiebzig ...“

„Ich finde nicht ... dass es so unverschämt ist ... mein Schuljahr ... zu Ende machen zu wollen ... an einem einzigen Ort.“ Er wusste selbst nicht, wieso er sich überhaupt vor Dean verteidigen wollte. Er verstand es ja doch nicht.

„Achtundsiebzig ...“ Aus den Augenwinkeln sah er, wie Dean den Kopf schüttelte.
„Es ist auch nicht so unverschämt ... neunundsiebzig ... dass Dad nicht möchte, dass in Colorado noch mehr Menschen sterben.“

„Ich hasse ... Colorado.“

Es war nicht, was er sagen wollte, aber es war genauso gut oder schlecht wie jeder andere Grund. Dean zählte immer schneller und Sam wurde immer langsamer. Seine Hände rutschten auf dem schlammigen Boden und seine Brust fühlte sich zu eng an.

„Du hast doch sowieso alles. Zweiundachtzig ... “

Regenwasser perlte über Deans Gesicht, klebte an seinen Wimpern und tropfte über seine Lippen, während er sprach. Er hatte einen Schmutzstreifen quer über der Wange.

Sam schloss die Augen. Hoch, runter ... atmen, atmen ... dreiundachtzig, vierundachtzig ... Seine Arme zitterten. Was war los mit ihm?

„Wieso bist du überhaupt hier?! ... Wenn du sowieso ... auf *seiner* Seite bist?“ Seine Stimme wechselte drei Oktaven in dem Satz, aber in diesem Augenblick war es Sam egal dass er quietschte wie ein Mädchen. Er war auch sicher, dass Dean nie so lange im Stimmbruch gewesen war wie er.

„Ich bin nicht ...!“, fauchte Dean. Und dann etwas leiser: „Ich bin nicht ... ich bin nicht auf irgendeiner Seite. Gott, manchmal ...“ Er brach ab. Seine Arme bewegten sich schneller und schneller und er hatte vergessen weiterzuzählen, und in Sams Kopf drehte sich alles.

Dean klang zu jung und zu alt zugleich, zu erschöpft, angespannt und ausgedehnt bis ins Unendliche, so wie die Haut über Sams rasant wachsenden Knochen. Als ob Sam und sein Dad schon so weit voneinander entfernt waren, wie man nur sein konnte; so weit, dass es Dean auseinander riss, sie beide zu erreichen.

Aber Sam zerquetschte jedes bisschen Schuldbewusstsein in seinem Inneren. Dean hatte leicht reden. Er war alt genug. Für Dean war es ja alles freiwillig ... er konnte gehen, wenn er wollte ... er musste nicht auf Dad hören. Er konnte sich einen Job suchen und abhauen und sein eigenes Ding machen, und alles machen, was Sam nicht konnte. Er konnte ...

„Siebenundachtzig ... achtundachtzig ...“

Der Druck auf seiner Brust wurde stärker und das kalte, flaue Gefühl breitete sich aus bis in seinen Magen.

Was wenn Dean wirklich ging? Was wenn er abhaute?

Wenn es ihm irgendwann endgültig zu viel wurde. Was wenn er Sam zurückließ in der ganzen Scheiße, und allein mit einem Dad, von dem er manchmal das Gefühl hatte, dass er ihn gar nicht kannte. Allein in einem Leben, das nur erträglich war, weil Dean dabei war.

Was wenn Dean ...

„... neunzig ... einundneunzig ...“

Deans Stimme ging unter im Rauschen und vage wurde Sam bewusst, dass das rasselnde, pfeifende Geräusch von ihm kam. Seine Hände rutschten weg auf dem schlammigen Boden und sein Herz hämmerte in seinem Brustkorb, der plötzlich zu klein geworden war. Dean durfte ihn hier nicht sitzen lassen. Dean durfte nicht ...

„...undneunzig ... sechsundneunzig ... Sam ...?“

Der Boden war kalt und durchweicht und sein eigener, dumpfer Aufprall vibrierte in seinem Kopf. Schlamm klebte auf seinem Gesicht. Er versuchte zu atmen, aber es war wie Luft durch einen Strohhalm zu saugen. Er hustete.

„Sam!“

Er spürte Deans Hände auf seinem Rücken und seinem Gesicht. Alles war weißer Nebel und er wusste nicht, was los war. Langsam bekam er Angst. Seine Finger krallten sich hilflos in den Boden, als er versuchte aufzustehen, aber seine Glieder gehorchten ihm nicht.

„Sammy ... shit shit ...!“ Deans Stimme flackerte an und aus wie ein kaputter Fernseher. „Atme, verdammt noch mal ... Dad! DAD!“

Und atmen ... atmen war genau das Problem.

~

Alles andere war ein Rausch aus Bewegung und lauten Stimmen. Die hektische Fahrt ins Krankenhaus, Dean, der ihn mehr trug als stützte, und die autoritäre Stimme seines Vaters, die nach einem Arzt brüllte. Und über allem das rasselnde Pfeifen seiner Lunge und die Enge in seiner Brust. Er fühlte sich benommen und schwindelig und sein Herz raste.

„... passiert ...?“

„... weiß nicht, was ... Ich weiß es nicht! Können Sie ...?“

„...sagen, was passiert ist ...“

„Liegestützen ... er war wütend ... ich weiß es nicht ...“

„... müssen jetzt hier raus ...“

„Ich bin sein Bruder, okay?! Ich werde nicht ... Dad!“

Leute zerrten an ihm herum. Irgendwo im Hintergrund hörte Sam den tiefen Bass seines Vaters und die ruhige, leise Stimme einer Ärztin. Er spürte die Spritze nicht, die ihm jemand gab und bekam nichts mit von der Atemmaske, die über sein Gesicht gestülpt wurde. Aber die ganze Zeit spürte er Deans Finger, die seine Hand umklammert hielten und nicht losließen.

„Er hat das noch nie gehabt“, sagte sein Dad ein wenig später. Er klang angespannt und schärfer als beabsichtigt. Beinahe vorwurfsvoll. Aber nicht, als ob es Sams Schuld war. Mehr so als ob er gerne irgendeinen Verantwortlichen gehabt hätte. Dad fühlte sich immer wohler, wenn Dinge seiner Kontrolle unterlagen. Und Leute bedrohen und einschüchtern? - Unterlag total seiner Kontrolle.

Sam hatte die Augen zu und war so schlapp und kaputt als hätte er drei Marathons hinter sich. Aber er bekam wieder Luft und Dad war ausnahmsweise nicht wütend auf ihn, und Dean war da, und alles war irgendwie okay.

Die Ärztin erklärte etwas, wo Begriffe wie „latente Veranlagung“ und „Trigger“ und „Parasympathikus“ vorkamen, und lange medizinische Ausdrücke, denen er nicht folgen konnte, aber Sam rechnete damit, dass Dean und sein Dad besser zuhörten als er.

Das Wort „Asthmaanfall“ fiel ein paar Mal und er ertappte sich dabei, zu denken, wie schrecklich nach Weichei das klang und wie wenig das Dad gefallen würde.

Er blinzelte langsam gegen das grelle Licht und wandte den Kopf zur Seite. „Dean ...?“ Sein Hals war trocken und er hustete.

Er spürte, wie seine Hand gedrückt wurde. „Ich weiß, dass es dir schwerfällt, aber halt ausnahmsweise die Klappe ...“

Dean hatte den Kopf geneigt und sah aus, als ob er tatsächlich aufmerksam zuhörte, was im Hintergrund gesagt wurde, und das war in gewisser Weise sehr beunruhigend, denn Dean hörte niemals jemandem zu, und wenn dann nur auf Dad.

„Wieso hast du nicht früher was gesagt?“, seufzte er schließlich, als er sah, dass Sam ihn immer noch unverwandt ansah.

„Was?“

Dean warf ihm einen ungläubigen Blick zu. „Dass es dir nicht gut geht? Dass du keine Luft kriegst? Nur so als Anregung!“

Sam schüttelte den Kopf. „Ich weiß nicht. Ich wusste nicht ...“

... dass es wichtiger sein würde als Training.

Aber das sagte er nicht, denn Dean sah so unglaublich müde aus und verdiente keinen ätzenden Sarkasmus. Nicht jetzt. Und das war das eine Thema, wo sie sich niemals einig werden würden. In hundert Jahren nicht.

„Wenn du das noch einmal machst, bring ich dich um“, knurrte Dean leise, so als ob Sam irgendeinen Einfluss darauf gehabt hätte. „Das nächste Mal gibst du mir gefälligst rechtzeitig eine Warnung.“

Sam nickte und dachte: Als ob in ihrem Leben irgendetwas mit Warnhinweis kam.

... ich bin nicht auf irgendeiner Seite. Gott, manchmal ...‘

Seine Kehle schmerzte vom Sprechen, aber es gab eine Sache, die in seinem Kopf

herum spukte und die ihm mehr Angst machte und ihn mehr beunruhigte, als der Sauerstoffmangel.

„Du gehst nicht weg ...?“, hauchte er lautlos.

Dean hob die Augenbrauen, als hätte Sam grade etwas unglaublich Idiotisches gesagt. „Alter?“, schnaubte er. „Wohin sollte ich gehen? Ich liebe Krankenhäuser. Lauter Schwestern, die mich scharf finden und schlabbrige Breikost. Wieso sollte ich hier weg wollen?“ Sein Blick wurde weicher und er verlor den angespannten Zug um die Mundpartie. „Schlaf jetzt, Dumpfbacke. Ich geh niemals weg.“

„Weg aus dem Krankenhaus“ war nicht das, was Sam meinte. Trotzdem nickte er und schloss halbwegs beruhigt die Augen. Denn Dean sagte immer die Wahrheit.

Und es stimmte. Vier Jahre später war es nicht Dean, der ging und alles hinter sich ließ. Niemals Dean.
Sondern Sam.